

# Familien, die das Lernen nicht delegieren wollen

Autor(en): **Jacobs, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein**

Band (Jahr): **99 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976118>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FAMILIEN, DIE DAS LERNEN NICHT DELEGIEREN WOLLEN

Früher liessen Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichten, wenn sie vermögend genug dazu waren. Heute gibt es in den USA und in England eine Bewegung «Schule zu Hause», der Eltern angehören, die die Zäsur im Familienleben vermeiden wollen, die der Schuleintritt der Kinder unweigerlich mit sich bringt. Sie unterrichten ihre Kinder zuhause selbst.

Judith Bowden-Friedlos kann sich noch gut an ihre Schulzeit in der Schweiz erinnern. An sechs Tagen in der Woche ging sie zur Schule. In den höheren Klassen waren lediglich der Mittwoch- und der Samstagnachmittag frei. Der Schulweg war fast zwei Kilometer lang – und das viermal am Tag. Ihre Eltern und ihren Bruder sah sie in dieser Zeit nicht oft und nie lange.

Für ihre vier Kinder, die in Cleveland, einer kleinen, weitverstreuten ländlichen Gemeinde im amerikanischen Bundesstaat Texas, aufwachsen, hat Judith Bowden zusammen mit ihrem Mann Keenan einen anderen Weg gewählt: das «Home Schooling» oder die «Schule zu Hause». Die Kinder gehen nicht in die öffentliche Schule und erhalten keinen traditionellen Unterricht, sondern werden innerhalb der Familie von jenen Personen angeleitet, die sie am besten kennen: ihren Eltern.

In der Schweiz ist ein solches System, obwohl in den meisten, wenn nicht allen Kantonen zumindest auf Primarschulstufe von Gesetzes wegen nicht ausgeschlossen, kaum bekannt. Im Kanton Zürich beispielsweise erhalten etwa 200 Kinder ihren Unterricht zu Hause, in den meisten Fällen, weil sie in der öffentlichen Schule Schwierigkeiten hatten oder weil sie eine Sportkarriere aufbauen und nicht weil die Eltern das Gefühl haben, sie könnten ihren Kindern eine bessere Bildung vermitteln. Von den Erziehungsdirektionen wird der Unterricht zu Hause nicht gefördert; offizielle Statisti-

ken gibt es nach Auskunft der Schweizerischen Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen in Genf keine.

In den USA ist die «Schule zu Hause» demgegenüber zu einer eigentlichen Bewegung geworden, entstanden aus der Unzufriedenheit mit dem herrschenden Schulsystem und aus Liebe zum Kind. Als ihr Begründer gilt John Holt, der, ursprünglich selbst Lehrer, zahlreiche Bücher über das Lernen geschrieben hat und in den siebziger Jahren die erste Zeitschrift für den Unterricht zu Hause herausgab. Heute gibt es viele weitere Zeitschriften und eine umfangreiche Literatur, aber auch Tagungen und Seminare zum Thema. «Hausschülern», die später doch in eine öffentliche höhere Schule eintreten möchten, stehen dazu anerkannte Möglichkeiten offen. Zuverlässige Statistiken über die Zahl der Kinder, die zu Hause unterrichtet werden, gibt es auch in den USA nicht; vorsichtige Schätzungen der Bundeserziehungsbehörde lauten auf etwa 200 000. In Grossbritannien, wo eine solche Bewegung ebenfalls Fuss gefasst hat, schätzt die entsprechende Elternorganisation die Zahl der «Hausschüler» auf 40 000.

Wie alles, was von der Tradition abweicht, stiess auch das «Home Schooling» bei den Erziehungsbehörden auf Skepsis. Erste Untersuchungen in den USA zeigen indessen, dass Kinder, die von ihren Eltern unterrichtet werden, eher bessere motorische, soziale und denkerische Fähigkeiten entwickeln als «normale» Schulkinder. Sie begegnen damit auch der grössten Angst der Gegner, nämlich jener, «Hausschülern» könnte die sogenannte Sozialisation abgehen, das heisst die Fähigkeit, sich in eine Gruppe einzuordnen, wie sie der tägliche Kontakt mit Mitschülern entwickeln soll.

Viele Eltern, die ihre Kinder zu Hause anleiten, tun dies, um ein Familienleben zu erhalten, das durch den Schulbesuch der Kinder einschneidend verändert würde. Judith Bowden sagt es so: «Wir lieben unsere Kinder und geniessen ihre Gesellschaft. Wir möchten, dass sie sich als einen wichtigen Teil unseres Erwachsenenlebens begreifen.» Eltern wie die Bowdens können nicht verstehen, weshalb der Lernprozess, in dem sie vom Tag der Geburt an ein wichtiger Bestandteil waren, plötzlich von Fremden bestimmt werden soll. «Im Mittelpunkt unserer Bewegung steht die Freude, die Gesellschaft eines Kindes zu haben und mit ihm die Lust des Entdeckens und Lernens zu teilen», betont auch Kathleen McCurdy,



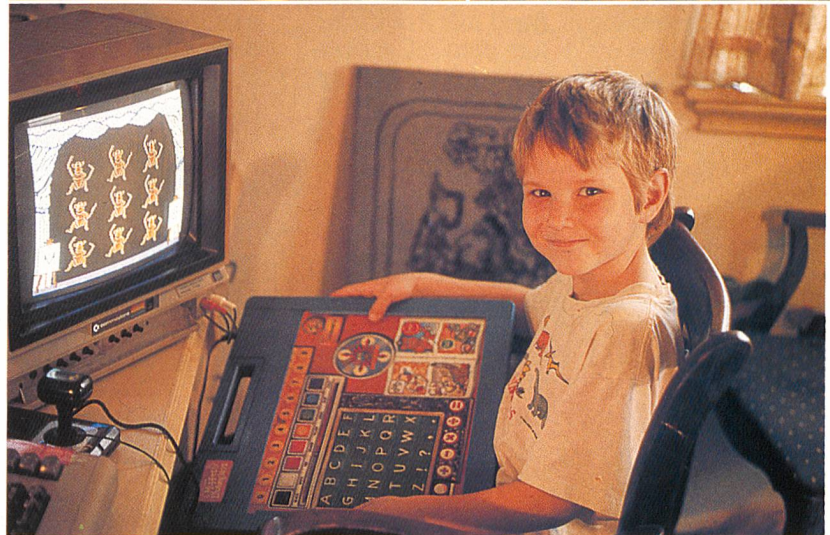
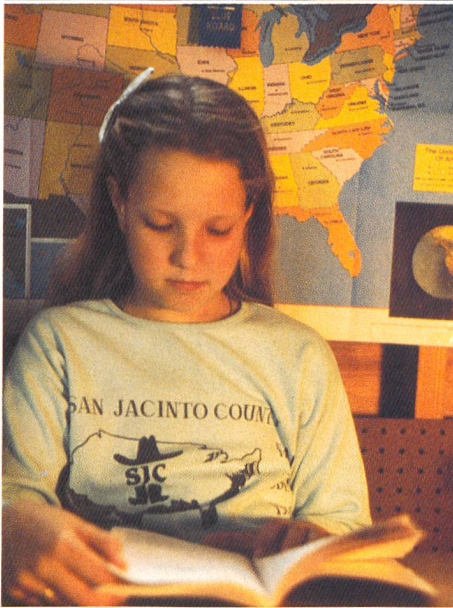
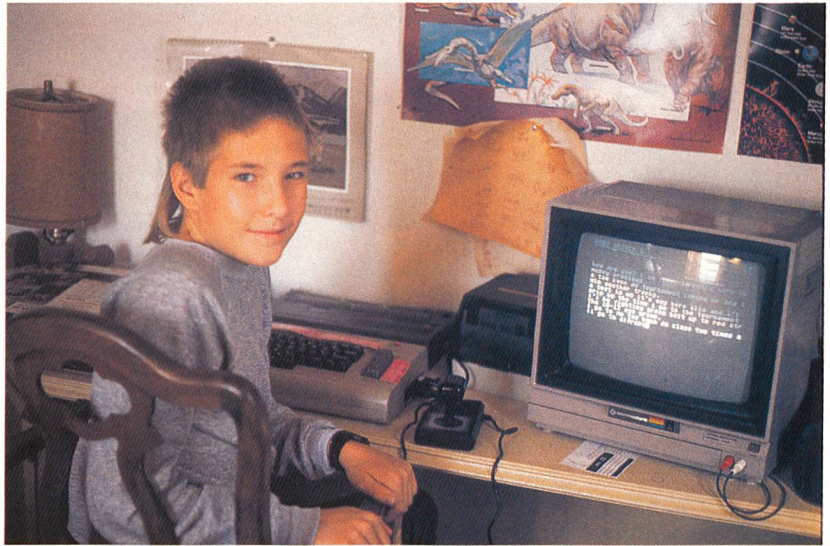
Mutter Judith. «Im Mittelpunkt steht die Freude, die Gesellschaft eines Kindes zu haben.»

Mutter und Journalistin beim «Home Education Magazine», einer amerikanischen Zeitschrift für «Schule zu Hause»-Familien. Sie glaubt, dass «das Wiederentdecken der Freuden der Elternschaft dazu führen wird, dass sich das Phänomen weiterverbreitet». Manche der überzeugten Hausschuleltern sehen sich aber nicht als Lehrer. Das ist ein weiterer wichtiger Grund, weshalb sie statt der öffentlichen die «Schule zu Hause» gewählt haben. Diese Eltern widerstehen dem Drang, den Kindern etwas zu «lehren». Sie gehen davon aus, dass das Kind lernen wird, weil es etwas zu lernen gibt. Die Kinder lernen aus dem, was ihre Eltern täglich tun, während die Eltern helfen und ermutigen, Fragen beantworten und mit den Kindern gemeinsam Neues entdecken.

«Für unsere Kinder», so Keenan Bowden, «wäre das Schulsystem allzu einengend, als dass es sie zum Lernen anhalten würde. Ihre natürliche Neugierde tut dies von ganz allein.» Eine Materie, die keinen Bezug zum Alltag des Kindes hat und in seinen Augen nicht wichtig ist; Gewalt und Drogenprobleme in der Schule; ein Lehrplan, der sich nach dem niedrigsten gemeinsamen Nenner richten muss; grosse Schulklassen – all das sind Gründe, die die natürliche Wissbegierde des Kindes in der öffentlichen Schule dämpfen können. In der «Schule zu Hause» wird versucht, ein Lernklima zu schaffen, in dem die Kinder allein oder zusammen mit anderen Kindern oder den Eltern eigenen Interessen nachgehen und praktische und einsichtige Vorhaben verwirklichen können. In der Familie Bowden beispielsweise ziehen sie Tiere auf, sie korrespondieren mit Brieffreunden und schreiben an «Home Schooling»-Zeitschriften, sie bauen ein Blockhaus und zeichnen mit dem Personalcomputer, sie malen, gärtnern, lesen, treiben Sport, sie kochen und backen, und sie lernen rechnen, indem sie die Kosten für die Aufzucht ihrer Schweine festhalten und nach dem Verkauf den Gewinn ausrechnen.

Die Bowdens leben offensichtlich in einer ländlichen, kinderfreundlichen Umgebung. Ihr Lehrplan unterscheidet sich aber nicht stark von jenem der Hausschulkinder in den Städten, die mit Material arbeiten, das in Museen und zoologischen Gärten, in Parkanlagen und Bibliotheken zur Verfügung steht. Das Wichtigste ist für beide das ständige Zusammenspiel zwischen der Welt der Erwachsenen und der Welt der Kinder. Für die «Home School»-Familien gibt es hier keine Unterschiede und keine Abgrenzungen. Judith Bowden: «Unsere Kinder lernen ohne Druck und in einer freien Umgebung. Sie werden von ihrer natürlichen Neugierde geleitet. Sie sehen, welche Entscheidungen wir treffen und helfen dabei mit, und treffen ihrerseits eigene Entscheidungen, die ihnen helfen werden, eines Tages glückliche und schöpferische Erwachsene zu sein. Wir möchten ein unversehrtes Familienleben ohne unnötige Trennungen erhalten und die Erfahrungen unserer Kinder mit ihnen teilen.» ■

LEO JACOBS



Hier ist die Kinderstube zugleich die Schulstube. Die Kinder Bowden im Unterricht. Oben Keenan, 11, beim Schreiben eines Stundenaufsatzes auf dem Computer. Mitte links Nokoni, 9, in

der Geographie. Rechts Camille, 7, bei einem Physik-Experiment mit Eiswürfeln. Unten zeigt Joshua, 5, stolz seinen Lesekurs mit den lustigen Männchen.